Geschichtliche Entwicklung des Begriffes Text und seine Verwendung heute

Peran, Josip

Master's thesis / Diplomski rad

2013

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:065798

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-03-29**

FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek

zir.nsk.hr

SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

dabar
DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Universität J. J. Strossmayer in Osijek
Philosophische Fakultät
Einfächriges Magisterstudium der Germanistik für das Lehramt

Josip Peran

Geschichtliche Entwicklung des Begriffes *Text* und seine Verwendung heute

(Diplomarbeit)

Mentor (Doz. Dr. Ivana Jozić)

Osijek, 2013

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 1
Zusammenfassung 2
1. Einleitung 3
2. Definition des Begriffs Text 4
2.1. Die Begriffe textus/textere und hýphos 5
2.2. Text in der Spätantike und dem Mittelalter 6
2.2.1. Der *textus*-Begriff in der mittelalterlichen Hagiografie 6
2.2.2. Textus evangelii 8
2.3. Der Textbegriff im 20. Jahrhundert 9
2.3.1. Textdefinitionen des 20. Jahrhunderts 12
2.3.2. Textauffassungen der 1960er Jahre 18
2.3.2.1. Text als transphrastische Einheit 18
2.3.2.2. Kommunikative Textauffassung 20
2.3.2.3. Text als Organisationsform komplexen Wissens 21
2.3.2.4. Ein strukturbezogener Textbegriff: Harwegs Textbegriff 22
2.3.3. Kriterien der Textualität 23
2.3.3.1. Kohäsion 24
2.3.3.2. Kohärenz 25
2.3.3.3. Intentionalität 26
2.3.3.4. Akzeptabilität 27
2.3.3.5. Informativität 27
2.3.3.6. Situationalität 28
2.3.3.7. Intertextualität 28
2.3.3.8. Beispiel: Kriterien der Textualität am Rezept für Lasagne 30
Zubereitung 30
2.4. Gebrauch des Begriffs Text in der Alltagssprache 31
2.4.1. Begriffserklärung in den Wörterbüchern 33
3. Ein neuer Textbegriff? 35
4. Zusammenfassung 37
5. Literaturverzeichnis 38

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt dieser Diplomarbeit steht der Textbegriff, der sich durch die Zeit gewandelt und auch erweitert hat. Aus einem Textbegriff sind mehrere Textbegriffe entstanden, die alle in der heutigen Zeit gelten und ein fester Bestandteil der Textlinguistik sind. Diese Diplomarbeit beschäftigt sich somit mit der Entwicklung des Textbegriffs durch die Geschichte, von dem lateinischen *textus*, über die Textauffassung in der Spätantike und im Mittelalter, bis hin zu den Textdefinitionen im 20. Jahrhundert und heute. Auch das Bedürfnis und die Möglichkeit, einen universellen und neuen Textbegriff in der heutigen Zeit zu schaffen, wird diskutiert.

Schlüsselbegriffe: *textus*, Textbegriff, Textdefinitionen, Textauffassungen, Kriterien der Textualität

1. Einleitung

Der Begriff *Text* taucht in der Alltagssprache in vielen Phrasen, Zusammensetzungen und Wortneubildungen auf. So kann man z.B. *einen Text verfassen, schreiben, auswendig lernen, übersetzen* oder *vergessen* und auch dem Schauspieler kann es passieren, dass er *seinen Text nicht kann*. Neben verschiedenen Phrasen ist das Wort *Text* ein fester Bestandteil der Zusammensetzungen wie *Textanalyse* oder *Lesetext, Hörtext* oder *Rollentext* und auch von Wortneubildungen wie *zutexten*.

Der Text hat im Rahmen der Textlinguistik in der heutigen Sprachwissenschaft einen festen Platz, obwohl der Textbegriff am Anfang seiner Entstehung mit den lateinischen Worten *texere, lextus, textum* verbunden wurde. Mit dieser Etymologie des Wortes *Text* beschäftigt sich das Kapitel *Definition des Begriffs Text*.

In den weiteren Kapiteln werden Textauffassungen und Textdefinitionen durch die Geschichte, von der Spätantike und dem Mittelalter bis zur heutigen Zeit, vorgestellt und beschrieben. Die größte Aufmerksamkeit wird dabei den Textauffassungen der 1960er Jahre gewidmet, die sich voneinander sehr unterscheiden, aber dennoch Anhänger gefunden haben. Auf dieser Textauffassung stützen sich auch die heutigen Textdefinitionen. Die Definition des heutigen Textbegriffs wird von den „alten“ Textdefinitionen abgeleitet und dann umgeformt und erweitert.

Mit dem Problem der Schaffung eines universellen Textbegriffs beschäftigt sich das letzte Kapitel *Ein neuer Textbegriff?*. In diesem Kapitel wird die Notwendigkeit, einen neuen und universellen Textbegriff zu schaffen, infrage gesetzt.

2. Definition des Begriffs Text

Der Etymologie nach kommt der Begriff *Text* aus dem Lateinischen. Das lateinische Wort *texere* bedeutet *weben, flechten, kunstvoll zusammenfügen*[1] und somit kann der Text als *Gewebe aus Sätzen*[2] aufgefasst werden. Ein Text muss nicht ausschließlich ein *Gewebe aus Sätzen* sein, denn einen Text kann auch nur ein einziges Wort ausmachen. Als ein solches Beispiel kann das Verkehrsschild mit der Aufschrift *Stop* oder das Warnschild mit der Aufschrift *Achtung* genannt werden. Sein heutiger begrifflicher Inhalt wurde bereits bei Platon und Aristoteles in der griechischen Sprachtheorie[3] thematisiert.[4]

Der Begriff *Text* verwies ab dem 14. Jahrhundert vornehmlich auf die Bibel oder eine Bibelstelle und zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Text als sprachlicher Teil eines Musikstücks oder einer Bild-Text-Einheit gesehen.[5] Somit wurde der Begriff *Text* von der Antike über das Mittelalter bis zur frühen Neuzeit als „impliziter Grundbegriff" meist nur metaphorisch oder in alltagssprachlichen Beschreibungen gebraucht bzw. als Bezeichnung für die Materialität einer Schrift (in der Regel: der Wortlaut der Bibel) verwendet.[6]

Der Begriff *Text* wurde als Fachausdruck erst im Rahmen der rationalistischen Hermeneutik im 18. Jahrhundert und trat ab dem 20. Jahrhundert in Zusammenhang mit z.B. Bildunterschriften und Illustrationen oder Pressefotos.[7] Heute wird der Text als „die […] schriftlich festgehaltene, inhaltlich-thematisch zusammenhängende Folge von Wörtern [oder] Sätzen […]" verstanden.[8]

[1] © Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM]
[2] http://de.wikipedia.org/wiki/Textlinguistik, 17:23, 16.4. 2013
[3] Dieser Sprachtheorie nach entsteht durch die Verbindung zusammengehöriger Sätze der *Text*
[4] Michael Klemm: Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich auf http://michaelklemm.files.wordpress.com/2011/02/klemm_textbegriff_ausgangspunkte.pdf 19:16, 22.8.2013, S. 1
[5] Anonym: Das Definitionsproblem Der Kategorie Text Am Beispiel Der Sieben Textualitätskriterien Von R -A de Beaugrande und W U Dressler, GRIN Verlag, 2011, S. 4f
[6] Michael Klemm: Ausgangspunkte, S. 1
[7] Anonym: Das Definitionsproblem., S. 4f
[8] Ibd. S. 5

2.1. Die Begriffe *textus/textere* und *hýphos*

Wenn man den Begriff *Text* näher betrachtet, sieht man sofort die Verbindung mit den lateinischen Termini *texere, lextus, textum* und muss sich somit gleich mit dem *Gewebe* beschäftigen. Wie schon angeführt wurde, bedeuten die Wörter *texere* und *textus* im Lateinischen „weben/flechten" bzw. „Gewebe/Geflecht" und werden von antiken Autoren wie Cicero oder Quintilian allein in metaphorischer Weise für die Rede verwendet. Nach Clemens Knobloch, der sich mit „Status und Geschichte des Texibegriffs" beschäftigt hat, tragen sie bei Cicero und Quintilian die Bedeutung von „Stil, Duktus, Machart".[9] Ciceron und Quintilian sehen das Schreiben als Weben und das Gewebe als Syntax an. Cicero bedient sich der Webmetaphorik auf der Ebene des Stils und webt in seine Briefe alltägliche Worte ein: *epistolas vero cotidianis verbis texere solemus:* (Briefe aber pflege ich aus alltäglichen Worten zu weben).[10]

Der Gebrauch des lateinischen Wortes *textus* für sprachliche Gebilde ist nicht ohne den metaphorischen Gebrauch des griechischen Wortes *hýphos,* welches in der griechischen Dichtung und Philosophie *Gewebe* bedeutet.[11] In diesem Zusammenhang sind John Scheid und Jesper Svenbro zu nennen, für die der Webvorgang das Kreuzen und Verknüpfen von Kett- und Einschlagfaden bezeichnet, bzw. ein einfaches Modell zum Zusammenfügen von Gegensätzen und zum Versinnbildlichen von gesellschaftlichen Zusammenhängen.[12] Ihrer Meinung nach versinnbildliche sogar der Buchstabe *x* im lateinischen Wort *textus* den technischen Vorgang des Kreuzens der verschiedenen Fäden.[13] Dank dieser Übereinstimmung von Wortbild (graphisches Bild des Wortes: *textus*) und Wortsinn (Gewebe) wurde der lateinische Begriff *textus* vor dem griechischen Begriff *hýphos* in die modernen Sprachen aufgenommen.

[9] Beatre Wagner-Hasel: Textus und textere, hýpos und hyphaínein. Zur metaphorischen Bedeutung des Webens in der griechisch-römischen Antike. In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: Textus Im Mittelalter: Komponenten Und Situationen Des Wortgebrauchs Im Schriftsemantischen Feld, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S. 16

[10] Ibd. S. 39

[11] Ibd. S. 16

[12] Ibd.. S. 16f

[13] Ibd. S. 17

2.2. Text in der Spätantike und dem Mittelalter

In der Spätantike und im Mittelalter regte die hohe Kunst der Spinnen die Dichter an, Figurengedichte mit Spinnennetzen zu vergleichen, und Gewebetechniken metaphorisch zur Beschreibung von Wetterphänomenen (Schatten, Wolken, Nebenschleier) zu benutzen.[14]

2.2.1. Der *textus*-Begriff in der mittelalterlichen Hagiografie

Der *textus*-Begriff spielt auch in der mittelalterliche Hagiografie eine wichtige Rolle. Nach Ludolf Kuchenbuch förderte die hagiografische Literatur des Mittelalters eine Fülle von Autorreflexionen über narrative Techniken, rhetorische Stilfragen und poetologische Theorien zutage, „die den Prozess des Textens und das Produkt des Textes metaphorisch oder abstrakt in die *textus/texere*-Vokabeln kleiden".[15]

Die Hagiografie bietet somit ein äußerst reichhaltiges *textus*-Angebot bzw. eine ganze Spannbreite des *Textus*-Begriffs: von der literalen Bedeutung über die metaphorische Übertragung des Handwerks auf die Literatur bis hin zum poetologischen Dispositiv.[16] In der erzählenden Hagiografie des frühen und hohen Mittelalters für das stoffliches Gewebe steht es im Literalsinn (Tuche, Kleidung), für das literarische Geweb steht es im metaphorischen Sinn und natürlich für Text *(textara)* im abstrakt-funktionalen Sinn.[17]

Im Literalsinn gebrauchen mittelalterliche Hagiografen das Substantiv *textus* und das Verb *textere* für Weberei und das stoffliche Gewebe.

> Sie berichten von Heiligen und hochrangigen Amtsträgern, die sich in wertvolle Tuche kleiden, in Stoffe aus Seide gewirkt, mit Goldfäden durchzogen, mit Purpur gefärbt und mit Edelsteinen verziert. Liturgische Paramente wurden aus ähnlich kostbaren Stoffen hergestellt.[18]

[14] Hedwig Röckelein: Vom webenden Hagiographen zum hagiographischen Text. In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: Textus Im Mittelalter: Komponenten Und Situationen Des Wortgebrauchs Im Schriftsemantischen Feld, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S. 79
[15] Ibd. S. 108
[16] Ibd. S. 108
[17] Ibd. S. 77
[18] Ibd. S. 77f

Die Hagiografen verwendeten „das handwerkliche Gewerbe, seine Techniken und seine Produkte, das Weben, Verknüpfen und Flechten von Fäden, Blumen, Weidenruten zu Geweben, Stoffen, Netzen, Kränzen und Zäunen“ als technische Vorbilder und als Metaphern für den Herstellungsprozess des literarischen Textes und seine Struktur.[19]

Aus dem breiten Angebot an Metaphern für Literatur bedient sich die Hagiografie sehr gern textiler Anspielungen, indem die Dichter die Handlungen und Reden der Heiligen mit vielen dekorativen Figuren schmückten.[20]

Der größte Teil der *textus*- und *textere*-Kollokationen im hagiografischen Schrifttum ist nicht im literalen oder allegorischen Sinn zu verstehen. *Texere* und *textus* (das handwerkliche Weben und das Gewebe) werden überwiegend metaphorisch auf die Arbeit des Dichters und auf das literarische Produkt übertragen. Der „hagiografischen Weber“ betrachtet beim Produktionsprozess und beim Ergebnis seiner Tätigkeit verschiedene Aspekte: den Gegenstand (Inhalt) der Arbeit, die verwendeten Materialien (Rohstoffe), die angewandten Webtechniken, die Struktur des *Stoffes*, die Form und die Qualität des entstandenen Produktes.[21]

Der Hagiograf bringt das Material in die richtige Ordnung, indem er das Rohmaterial *(digestus, ordinatus)* ordnet und es unterteilt und danach bestimmt, ob der Stoff auf mehrere Bücher verteilt wird oder ob der ganze Stoff in ein Texten aufgenommen wird.[22] Wie der Hagiograf das Rohmaterial verwob, hing von seinen individuellen Fertigkeiten ab und von dem Zweck, dem der Text zugeführt werden sollte.

Angeblich ordneten aber die mittelalterlichen Autoren den Gang der Erzählung am liebsten chronologisch. Das bedeutet, dass die Erzählung mit der Geburt des Heiligen beginnt und mit dessen Tod endet. Mit ihrem Bekenntnis zur Chronologie stehen die frühmittelalterlichen

[19] Vom webenden Hagiographen zum hagiographischen Text. S. 108
[20] Ibd. S. 108
[21] Ibd. S. 88
[22] Ibd. S. 91

Hagiografen in der Tradition antiker Rhetorik, die für das Narrativ zwei Optionen vorsah: die chronologische und die systematische Disposition.[23]

Während die chronologische Abfolge nach antiker Auffassung dem „natürlichen Ablauf" *(ordo naturalis),* einem aufgrund allgemeinen Erfahrungswissens leicht nachvollziehbarem Prinzip, entsprach, wählten anspruchsvollere Autoren die systematische Abfolge *(ordo artificialis),* bei der sie inhaltliche Schwerpunkte setzten, auf die vollständige Wiedergabe der historischen Ereignisse verzichteten und ihren Lesern Zeitsprünge zumuteten.[24] Die systematische Abfolge wurde erst im Hochmittelalter bevorzugt.

Wie schon erwähnt, basierten die Reflexionen der frühmittelalterlichen Hagiografen über die Form der Literatur, die Textgliederung und die Funktion des Textes auf antiken Rhetoriken. Im Hochmittelalter wurden Widersprüche und gegensätzliche Auffassungen zwischen der griechischen und der römischen Rhetorikschule wahrgenommen, diskutiert und bewertet und der *textus evangelii* wurde zum Vorbild des hagiografischen Gewebes.[25]

2.2.2. Textus evangelii

Interessant ist di Tatsache, dass der *texus evangelii eine* Schwelle zwischen realem und sprachlichem Gewebe bildet.

> Kostbare Stoffe, vergleichbar denjenigen, die für die Tracht hochrangiger Amtsträger und liturgischer Gewänder verwandt wurden, umhüllen liturgische und paraliturgische Bücher. Die wegen ihrer hochwertigen Textilkunst gerühmten Nonnen Herlind und Renild/ Reinila aus Alteneyck werden nicht nur als Produzentinnen hochwertiger liturgischer Gewänder *(pallia)* gepriesen, sondern auch als Kopistinnen eines Evangeliars, eines Psalteriums, das sie *ipsae stylo texuerunt,* und weiterer heiliger Schriften. Ludwig der Fromme beschenkte anläßlich eines Besuches in der Klosterkirche des hl. Medardus zu Soissons die Gebeine des hl. Sebastian, die die Mönche soeben aus Italien geholt hatten. Dem Heiligen übergab der Kaiser neben kostbaren Aromen und Öllampen einen *textus* der heiligen Evangelien, der in Goldbuchstaben gewoben und mit Metallscheiben beschlagen war. Ein aus Gold(-tinte) gewobenes Psalterium aus dem Besitz desselben Herrschers mit dessen Bildnis wurde in Toul verkauft. Solche kostbaren Evangeliare wurden in wertvolle, mit Gold und Edelsteinen verzierte Einbände gehüllt.[26]

[23] Vom webenden Hagiographen zum hagiographischen Text.. S. 94
[24] Ibd. S. 94
[25] Ibd. S. 109
[26] Ibd. S. 80

Maximilian Scherer vertritt die Auffassung, dass das Wort *textus* im liturgischen Gebrauch der Zeit *das Medium, den Codex, den Träger der heiligen Schriften*, nicht den innersprachlichen Text bezeichnete. Seine Auffassung untermauerte er mit der Tatsache, dass der *textus evangelii* - der kostbar geschmückte und ausgestattete Codex - regelmäßig bei Umzügen der Heiligen, in Prozessionen und anläßlich von Reliquientranslationen mitgeführt wurde und dass der *textus sancti evangelii* beim Transport der Gebeine dem Heiligen auf die Bahre gelegt wurde und beim Regenwetter als Schirm diente.[27]

Mit dem Humanismus und der Aufklärung hatte sich der Begriff Text auf andere Werke des theologischen Bildungskanons verbreitet. Durch die Denkmodelle von Aufklärung ist der Text nicht mehr eine verschiftlichte Rede, er kann jetzt problemlos vom Leser dechiffriert werden. Mit dem wachsenden Interesse an Sprache im 19. J.h. suchte man im Text nicht mehr nur ihre Botschaft, sonder auch die spezifische Form des Textes.[28]

2.3. Der Textbegriff im 20. Jahrhundert

Im Zuge der „pragmatischen Wende“ in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts rückte der Textbegriff in den Mittelpunkt der sprachwissenschaftlichen Betrachtung und es entwickelte sich die Textlinguistik als ein spezifischer Zweig der Sprachwissenschaft und eine umfassende Textwissenschaft (S.J. Schmidt, Teun A. van Dijk).[29]

Mit der Zeit wurde der Textbegriff erweitert und so wurden dem traditionellen Begriff des Textes neuere Definitionen des Begriffs, „visuelle, an Formen der bildenden Kunst partizipierende Sprachgebilde“ sowie die konkrete Dichtung entgegengesetzt.[30] Als Vertreter der konkreten Dichtung gelten Gerhard Rühm, Franz Mon, Eugen Gomringer und Helmut Heißenbüttel, die

[27] Vom webenden Hagiographen zum hagiographischen Text. S. 81

[28] Patrick Sahle: Digitale Editionsformen: Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels auf: http://kups.ub.uni-koeln.de/5013/1/DigEditionen_3_online.pdf 23:16, 02.10.2013, S. 75f

[29] Michael Klemm: Ausgangspunkte S. 1

[30] Ulrich Ernst: Text und Intext. Textile Metaphorik und Poetik der Intertextualität am Beispiel visueller Dichtungen der Spätantike und des Frühmitelalters. In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: Textus Im Mittelalter: Komponenten Und Situationen Des Wortgebrauchs Im Schriftsemantischen Feld, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S. 43

großen Wert auf die „Materialität und Mobilität von Texten und das visuelle und räumliche Arrangement der Schriftzeichen“ richten.

An der Diskussion um den Textbegriff nehmen im 20. Jahrhundert Disziplinen wie Sprachtheorie, Hermeneutik, Kommunikationstheorie teil. Der zu der Zeit moderne Textbegriff wurde vom Konkretismus in erster Linie, aber auch vom französischen Poststrukturalismus geprägt. Der französische Poststrukturalismus folgt der Intertextualität, die in verschiedenen Paarbildungen wie Text und Paratext[31], Text und Prätext[32], Phänotext[33] und Genotext[34] favorisiert wurde, der Schriftsprache Vorrang vor der Lautsprache gibt und nach Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Ulrich Dressler als ein Textualitätsmerkmal gesehen wird.[35]

Die Ausweitung des Begriffs Text wurde in der Zeit noch durch die von der Tel-Quel-Gruppe[36] beeinflusst, und so entstanden Vorstellungen von der „Poetik der Kultur", der „Kultur als Text“ bzw. der „Kultur als Gewebe“, die nicht nur auf sprachliche Zeichen fixiert sind, sondern auch Formen nonverbaler Kommunikation, z.B. Körpersprache, Rituale, Bildzeichen, miteinbeziehen.[37] Der Textbegriff wurde dermaßen erweitert, dass auch Texte mit nichtsprachlichen Komponenten als Texte bezeichnet wurden.

Deshalb bezieht die Textlinguistik - die nach wie vor auf den Text als Kette von Sprachzeichen fokussiert ist und für Textualität verschiedene Kriterien wie Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität entwickelt hat -

---

[31] Paratexte sind Titel, Nachworte, Einleitungen, Marginalien, Fußnoten, Motti, Schleifen, Umschläge (Bertlinde Vögel: *Intertextualität - Entstehung und Kontext eines problematischen* Begriffs auf der Internetseite *germanistik.univie.ac.at/fileadmin/user.../voegel.rtf, S. 90,* 28.7.2013, 18:55*)*

[32] Mit Einzeltextreferenz wird derjenige Intertextualitätsbezug gemeint, der entsteht, wenn in einem Text/durch einen Text auf einen anderen Text referiert wird. Dieser andere Text wird dann der Prätext genannt. (http://cf.hum.uva.nl/benaderingenlk/dui/intert/dui-intert-midden-3.htm, 28.7.2013, 19:05)

[33] Textoberfläche (Bertlinde Vögel: *Intertextualität,1998.,* S. 30)

[34] semiotisches Substrat eines Werkes, in dem labile semantische Verbindungen mit problematischen, melodischen und rhythmischen Markierungen vermischt sind. (Sophie Salin: *Kryptologie des Unbewussten: Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland*, Königshausen & Neumann, 2008., S. 147)

[35] Text und Intext. S. 44f

[36] eine literaturkritische Bewegung der 1960er und 1970er Jahre um die gleichnamige Zeitschrift

[37] Text und Intext. S. 46

auch Mischtexte in ihre Texttheorie ein, die wie moderne visuelle Gedichte (Morgenstern, Schwitters) und Comics auch nichtsprachliche Komponenten, also ikonische Zeichen enthalten.[38]

Die Textlinguistik erweiterte den Textbegriff auch auf orale Texte, da die Textlinguistik die Notwendigkeit hatte, den Gegenstand der Linguistik auf mündliche Sprache auszuweiten und somit auch die Beschäftigung mit der mündlichen Rede als Beschäftigung mit eine Art von Text dazustellen.[39] In der de-Saussureschen Antinomie von Sprache (langue) und Rede (parole) wird der Text immer dem Bereich der Rede angehören.[40]

Bußmann erweitert den Textbegriff, indem er den Text als Summe aller kommunikativen Signale bezeichnet und zu diesen kommunikativen Signalen auch nonverbale Zeichen, wie Mimik, Gesten, Bilder, Verkehrszeichen, rechnet.[41]

Folglich wurde und wird der Begriff *Text* aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet: der Text als materiales, verbales, semiotisches, syntaktisches, semantisches, pragmatisches, kommunikatives, situatives, soziales, kognitives ... Phänomen.[42] Der Text lässt deshalb auch verschiedene Zweiteilungen zu:

a) grammatisch vs. pragmatisch (transphrastische Grammatik vs. Textlinguistik des Sinns),
b) satzbasiert vs. äußerungsbasiert,
c) schriftlich vs. mündlich,
d) monologisch vs. interaktiv,
e) verbal vs. nonverbal/multimedial,
f) produktionsorientiert (Autorintention) vs. rezeptionsorientiert (Rezipienteninterpretation),
g) fertiges/statisches Produkt vs. dynamischer Prozess,
h) abgegrenzt vs. intertextuell.[43]

---

[38] Ibd. S. 46
[39] Schlieben-Lange, Brigitte / Jungbluth, Konstanze*:* Text In: Ulrich Ammon: Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society, Walter de Gruyter 2004, S. 615
[40] Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte, 4. Auflage, W.Fink, 1993, S. 84
[41] Text. S. 615
[42] Michael Klemm: Ausgangspunkte, S. 1
[43] Ibd., S. 2

2.3.1. Textdefinitionen des 20. Jahrhunderts

Im 20. Jahrhundert tauchen mehrere Definitionen des Begirffs *Text* auf, die parallel nebeneinander existieren. Eine Definition des Begriffs *Text* gaben auch Roland Harweg, Renate Steinitz, Max Pfütze, Erhard Agricola, Dieter Viehweger, Ernst Ulrich Große, Siegfried J. Schmidt und Inger Rosengren. Die Definitionen lauten folgerndermaßen:

(a) Ein Text ist ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten (Harweg, 1968).
(b) Der Text konstitutiert sich durch Referenzidentität, d.h. durch gemeinsame Koreferenz von Oberflächenkonstituenten (Steinitz, 1968).
(c) Der Text ist eine sinnvoll (Semantik) und zweckvoll (Pragmatik) geordnete Menge von Sätzen, zwischen denen Relationen mit Bedeutungen und Funktionen bestehen, d.h. eine strukturierte Gesamtheit, die als eine relativ abgeschlossene linguistische Einheit einen komplexen Sachverhalt im Bewußtsein widerspiegelt. (Pf'ütze 1970).
(d) Der Text ist - als Resultat der kommunikativen Tätigkeit des Menschen - ein komplexes sprachliches Zeichen, eine nach einem Handlungsplan erfolgte und durch die Regeln des Sprachsystems realisierte Zuordnung von Bewußtseinsinhalten und Lautfolgen (Viehweger, 1977).
(e) Der Text ist der sprachlich manifeste Teil der Äußerung in einem Kommunikationsakt (so Große, 1976).
(f) Der Text ist das Realisat eines Kommunikations- oder Interaktionstyps, ist die konkrete Realisierung der Struktur "Textualität" in einem bestimmten Kommunikationsmedium, ist der geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsakts, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllt, d.h. ein erkennbares Illokutionspotential hat (S.J. Schmidt, 1973).
(g) Der Text ist eine kommunikative, d. h. illokutive und thematische, sprachliche Einheit, das sprachliche Korrelat eines Kommunikationsaktes im Kommunikationsprozeß, ist immer eine kommunikative Einheit, eine thematische Einheit, die im Kommunikationsprozeß eine illokutive Funktion erfüllt (Rosengren, 1980).[44]

Horst Isenberg und Erhard Agricola gaben in ihren Schriften je zwei Definitionen des Begriffs *Text*. Im Gegensatz zum Textdefinitionen von Harwegs, Große und Steinitz, Insberg gibt uns zwei Definitionen die viel besser den Text als eine kommunikative Handlung beschreiben. Nach Isenberg kann der Text folgendermaßen gesehen werden:

(a) als eine Folge von Sätzen, die durch Vertextungsmittel miteinander verknüpft sind, und als
(b) als eine kohärente Folge von diktiven Handlungen, eine zeitliche Abfolge von kommunikativen Handlungen, bei deren Vollzug Sätze gebildet werden.[45]

Im Gegensatz zum Insberg, Agricola sieht den Text mehr als eine semantische Einheit, in der der Inhaltliche Teil die Sätze verbindet. Agricola sieht den Text als

[44] http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/exz_textdefinitionen.htm, 16:45, 13.4.2013
[45] Ibd.

(a) eine geordnete Menge von Sätzen, die zusammen ein Thema bilden, und als
(b) eine lineare Folge von sprachlichen Sätzen, die mit bestimmten Mitteln verknüpft und in bestimmter Weise geordnet sind bzw. als eine Sequenz von sprachlichen Sätzen, die zum Teil grammatisch verknüpft sind, in jedem Falle aber durch semantische Äquivalenz und durch implizite allgemein-logische Konnexion.[46]

Nach Bußmann ist der Text eine Summe aller kommunikativen Signale verstanden, d.h. dass auch nonverbale Zeichen wie Mimik, Gesten, Bilder, Verkehrszeichen u.a.m. unter dem Oberbegriff Text subsumiert werden.[47]

Michael Klemm zählt folgedene Textdefinitionen des 20. Jahrhunderts auf:

1) Der Text als Gegenstand der Auslegung

a) Eine Rede, (oratio), ist eine Reihe Worte, welche Vorstellungen bedeuten, die miteinander verbunden sind (§103). [...] Der Text (textus) ist die Rede, insoferne sie, als der Gegenstand der Auslegung betrachtet wird (§105). [...] Alle Theile des Textes, welche durch ihre Bedeutungen miteinander verbunden sind, machen den Zusammenhang des Textes mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden, oder mit beyden zugleich aus, oder den Context, (contextus), welcher entweder der nächste oder der nähere, oder der entferntere Context ist (§167) (Meier 1757/1965).

2) Der Text als Basiseinheit des Sprachgebrauchs / als originäres sprachliches Zeichen

a) Sprache kommt nicht in vereinzelten Wörtern und Sätzen vor, sondern im zusammenhängenden Text – von einer Einwortäußerung bis zu einem zehnbändigen Werk, von einem Monolog bis zu einem Union-Square-Disput (Harris 1952/1978, 28).
b) Es wird, wenn überhaupt gesprochen wird, nur in Texten gesprochen (Hartmann 1968).
c) *Der Text, verstanden als die grundsätzliche Möglichkeit des Vorkommens von Sprache in manifestierter Erscheinungsform, [...] bildet das originäre sprachliche Zeichen. Dabei kann die materiale Komponente von jedem sprachmöglichen Zeichenträger gebildet werden.* [...] Ein allgemein erfahrbarer *Tatbestand* der zu kommunikativer Aktion gebrachten (verwendeten) Sprache soll hier mit dem Wort ‚Text' gekennzeichnet werden: Sprache kommt nur als Text vor, indem funktionsgemäße und *funktionsgerechte Komplexe* (Zeichenmengen) geäußert werden (Hartmann 197).

3) Der Text als lineare Verkettung von Zeichen/Sätzen/Aussagen

a) Ein Text ist ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten (Harweg 1968).
b) Ein Text kann als eine Verkettung von (minimalen) Aussagen (d.h., von Sätzen, die einem bestimmten Kontext und einer bestimmten Situation angepaßt sind) betrachtet werden (Daneš 1970).

4) Der Text / die Rede als oberste sprachliche Einheit

[46] Ibd.
[47] Text. S. 615

a) Rede nennen wir sprachliche Einheiten mündlicher oder schriftlicher Art, die nicht mehr Bestandteil höherer sprachlicher Einheiten sind (Brinkmann 1971).

5) Der Text als rein (einzel)sprachliche (schriftliche) Größe

a) Text ist eine nach der Intention des oder der Sender und Empfänger sprachlich abgeschlossene Spracheinheit, die nach den Regeln der Grammatik der jeweils verwendeten Sprache gebildet ist.(Dressler 1972).
b) Unter einem Text verstehen wir nur den sprachlich manifesten Teil der Äußerung in einem Kommunikationsakt (Große 1976).

Im Gegensatz zum Große, Dressler sieht den Text, in der die Grammatik die Schlüsselrolle bei Bildung der Sätze hat.

6) Der Text als abgegrenzte sprachliche Einheit

a) Ein Text ist „eine sinnvolle Abfolge sprachlicher Zeichen zwischen zwei auffälligen Kommunikationsunterbrechungen (Weinrich 1970).
b) Ein Text ist eine abgeschlossene sprachliche Äußerung (Dressler 1972).

7) Der Text als semantische Verkettung

a) Ein Text läßt sich semantisch als ein Gefüge von 1 bis n Isotopieebenen definieren, wobei sich diese Anzahl nach der Anzahl der im Text dominierenden Merkmale richtet (Kallmeyer et al.1974).

8) Der Text als abgeschlossene thematische Einheit

a) Ein Text ist ein Stück mündlicher und schriftlicher Rede, durch das ein Sachverhalt als relativ abgeschlossene Inhaltseinheit nach einem Kommunikationsplan sprachlich gestaltet ist, um eine bestimmte Kommunikationsabsicht zu realisieren. [...] Er ist in der Regel eine vom Inhalt und Zweck bestimmte Folge von Sätzen und/oder satzwertigen Einheiten (W. Schmidt 1977).

9) Der Text als kontextuell determinierte Zeichenfolge

10) Der Text als dauerhaftes sprachliches Gebilde und Mittel der Überlieferung

a) Unter Text verstehen wir ein von seinem Hersteller von vorneherein als dauerhaft intendiertes sprachliches Gebilde (Glinz 1973).
b) Der Text ist also ein sprachliches Handlungsmittel, um die Gebundenheit dieses Handelns an die Unmittelbarkeit und die Vergänglichkeit ihres Vollzuges zu überwinden. [...] Text als Mittel sprachlichen Handelns hat seinen Zweck in der Überlieferung (Ehlich 1984).

Ehlich gibt uns eine sehr gute Textdefinition in der er den Zweck in der Überlieferung findet was nur positiv betrachtet werden kann.

11) Der Text als abstraktes theoretisches Konstrukt (vs. ‚Diskurs')

12) Der Text als strukturell-funktionale Einheit

a) Der Terminus ‚Text' bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert (Brinker 1997).

13) Der Text als ‚Ganzheit' (mehr als die Summe seiner Teile)

14) Der Text als komplexes sprachliches Zeichen

a) Ein Text [ist] ein komplexes sprachliches Zeichen, das nach den Regeln des Sprachsystems (Langue) gebildet ist. Textextern gesehen wäre ein Text [...] gleichbedeutend mit Kommunikationsakt (Gülich/Raible 1977).

15) Der Text als übersprachlicher Zeichenkomplex

a) Wir gehen von einem erweiterten Begriff des Textes aus, der linear, flächig oder auch räumlich angeordnete Mengen von Material und diskret gegebenen Elementen, die als Zeichen fungieren können, auf Grund gewisser Regeln zu Teilen oder zu einer Ganzheit zusammenfaßt (Bense 1969).
b) Semiotisch betrachtet, können Texte definiert werden als nach Regeln geordnete Teilmengen (Reihen) sprachlicher Zeichen von mehr oder weniger großer Komplexität, die zu kommunikativen Zwecken verwendet werden (Breuer 1974).
c) Text ist die Gesamtmenge der in einer kommunikativen Interaktion auftretenden Signal Kallmeyer et al. 1974).
d) Wenn etwas ein Artefakt ist und in einer Kultur nicht nur eine Funktion (einen Standardzweck), sondern auch eine (kodierte) Bedeutung hat, so nennen wir es *Text dieser Kultur*. Ob ein Gegenstand ein Text ist, hängt also von drei Bedingungen ab:
    1. Er muß ein *Artefakt*, d.h. Ergebnis absichtlichen Verhaltens sein.
    2. Er muß ein *Instrument* sein, d.h. es muß eine Kultur geben, in der eine Konvention herrscht,die ihm (mindestens) eine Funktion verleiht.
    3. Er muß *kodiert* sein, d.h. es muß eine Kultur geben, in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet (Posner 1991).

16) Der Text als Mittel der Kommunikation

a) Mit ‚Text' kann man alles bezeichnen, was an Sprache so vorkommt, daß es Sprache in kommunikativer oder wie immer sozialer, d.h. partnerbezogener Form ist (Hartmann 1964).

17) Der Text als sprachliche und kommunikative Handlung

a) Ein Text ist jeder geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsaktes in einem kommunikativen Handlungsspiel, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare

kommunikative Funktion erfüllt, d.h. ein erkennbares Illokutionspotential realisiert (S.J. Schmidt 1973).

b) Der Text muß immer als eine kommunikative Einheit, d.h. als eine thematische Einheit, die im Kommunikationsprozeß eine illokutive Funktion erfüllt, betrachtet werden (Rosengren 1980).
c) Alles, was ein Redeakt oder ein Gefüge von zusammenhängenden Redeakten ist, [...] ist ein Text, ob es sich nun um eine Begrüßungsformel wie *Guten Tag* oder um die *Divina Commedia* handelt (Coseriu 1980/1994).
d) Unter einem Text wird eine komplexe Äußerung verstanden, die durch einen Handlungstyp bestimmt wird, der die kommunikative Funktion der gesamten komplexen Äußerung charakterisiert (Viehweger 1983).
e) Ein Text ist [...] eine sprachliche Einheit, die zur Durchführung einer sprachlichen Handlung notwendig ist. [...] Ein Text ist in dem Maße vollständig, in dem er zur Erreichung des Ziels der kommunikativen Handlung beiträgt (Rickheit/Strohner 1993).
f) Texte/Diskurse werden verstanden als komplexe kommunikative Handlungen, die nach sozialen Regeln vollzogen werden (Holly 1992).

18) Der Text als Ausschnitt aus einem gesellschaftlichen Diskurs („Text-in-Funktion“)

a) Unter Text (im weiteren Sinne) wird nicht nur die statische Textgestalt als Zeichenmenge verstanden, sondern darüber hinaus der gesamte Prozeß der Textkonstitution und -rezeption. [...] In dieser Hinsicht ist [...] der Text aufzufassen [...] als Vollzug gesellschaftlicher Kommunikation, die die Kommunikationsteilnehmer mit all ihren Erfahrungs- und Erwartungshorizonten in den Prozeß der Textkonstitution und -rezeption miteinbezieht (S.J. Schmidt 1970).
b) Texte sind [...] soziokommunikativ funktionierende, geäußerte Sprachzeichenmengen, also *Texte-in-Funktion* im Einbettungsrahmen kommunikativer Handlungsspiele. Als solche sind sie stets sprachlich *und* sozial bestimmt und definierbar (S.J. Schmidt 1973).
c) Text ist ein Phänomen im sozialen Zwischenbereich zwischen den Menschen und deshalb eine intersubjektive, überindividuelle Größe; ein Text steht immer schon in funktionalen Gefügen, in Handlungsgefügen, in Sprachspielen, d.h. in einer gesellschaftlichen Praxis (Busse 1992).

19) Der Text als Wissensstruktur und kognitives Konstrukt („Text-im-Kopf“)

a) Unter einem Text wird eine durch den Autor objektivierte Wissensstruktur verstanden, die einen Realitätsbereich repräsentiert und sich als Netzwerk darstellen läßt (Ballstaedt et al. 1981).
b) [Text als] „geordnete Anweisungsmenge“ oder „Wahrnehmungsangebot“. [...] Der ‚Sinn‘ eines Textes ist dann keine ‚objektive Gegebenheit‘, sondern ein auf der Basis der Wahrnehmung des Textexemplares im Bewußtsein des Rezipienten aufgebautes, emotiv besetztes kognitives Korrelat, das seinen ‚Sinn‘ dadurch bezieht, daß es an den Horizont des Rezipienten anschließbar ist (Scherner 1984).
c) Unter Texten werden Ergebnisse sprachlicher Tätigkeiten sozial handelnder Menschen verstanden, durch die in Abhängigkeit von der kognitiven Bewertung der Handlungsbeteiligten wie auch des Handlungskontextes vom Textproduzenten Wissen unterschiedlicher Art aktualisiert wurde, das sich in Texten in spezifischer Weise manifestiert. [...] Der dynamischen Textauffassung folgend, wird davon ausgegangen, daß Texte keine Bedeutung, keine Funktion an sich haben, sondern immer nur relativ zu

Interaktionskontexten sowie zu den Handlungsbeteiligten, die Texte produzieren und rezipieren (Heinemann/Viehweger 1991).

20) Der Text als Mittel der Wissenskonstitution

a) Texte sind Mittel nicht nur der Wissensrepräsentation und Wissensarchivierung (sind also nicht bloß sprachliche ‚Realisate' von kognitiven Konzepten, Strukturen und Prozessen), sondern Texte sind [...] zentrale Mittel auch der individuellen wie sozialen Wissenskonstitution (in historisch-kultureller wie aktualgenetischer Hinsicht) (Antos 1997).

In dieser Textdefinition sehen wir wie sich der Begriff Text durch die Zeit immer wieder ergänzte und verbreitet. Wie sich das Ende des 20. J.h. näherte, so bekamen wir immer komplexere Textdefinitionen die den Text nicht nur als eine Abfolge miteinander verknüpften Sätze definierte, sondern Texte sind zentrale Mittel der sozialen Wissenskonstitution.

21) Der Text als vom Rezipienten zu definierende Zeichenmenge

a) Wenn jemand eine Satzfolge kohärent deutet, ist sie ein Text. Oder, anders formuliert: Keine Satzfolge ist davor geschützt, als Text verstanden zu werden (Linke/Nussbaumer/Portmann 1996).
b) Ein zeitgemäßer Textbegriff sollte deshalb neben dem althergebrachten inneren Sinnzusammenhang oder sogar stattdessen den rein äußerlich begrenzten Erscheinungsplatz berücksichtigen: Text ist eine Zeichenmenge, die an einem Orte steht oder zu einer Zeit wahrgenommen wird. [...] Kohärenz wäre keine Frage des Textes, sondern des Lebens (Schmitz 1996; in Bezug auf so genannte „Zap-Texte").
c) Ein Text ist ein Ausschnitt aus einem Diskurs, den jemand in einer bestimmten Situation und zu einem bestimmten Zweck als zusammenhängend und in sich abgeschlossen deklariert (Adamzik 2001, 258).

22) Der Text als Anregung/Angebot und Konstruktion des Rezipienten

a) Der Text existiert nicht außerhalb seiner Erstellung oder seiner Rezeption (z.B. des Lesens) (Leont'ev).
b) Texte [...] sind offenbar keine Gegenstände, die natürlich in der Welt vorkommen, [...] sondern was ein Text ist, hängt davon ab, ob wir eine sprachliche Erscheinung als Text betrachten oder nicht. Etwas ist also nicht per se ein Text, sondern immer nur nach dem Verständnis von jemandem. [...] Stattdessen müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir als Rezipienten [...] zugleich selber Textproduzenten sind, die sich aus vorgegebenem Material einen eigenen Text erzeugen (Püschel 1997).
c) Für den Rezipienten ist der Text vor allem eine *Anregung*, ein eigenes gedankliches Gebilde zu schaffen, das dem Text in der aktuellen Situation einen Sinn zuordnet, ihn also für den Rezipienten wichtig macht (Hartung 1997).

23) Komplexe Definitionen: Der Text als Realisierung von Textualitätskriterien

a) Zu den Textualitätkroietrien zählen:

1) *gesellschaftliche Legitimität*: Text als Manifestation verantwortlichen gesellschaftlichen Handelns, das durch spezifische gesellschaftliche Bedingungen legitimiert ist
2) *kommunikative Funktionalität*: Text als Einheit, in der sich sprachliche Kommunikation organisiert
3) *Semantizität*: Text als Form der Widerspiegelung von Sachverhalten und Sachverhaltszusammenhängen;
4) *Situationsbezogenheit*: Text als Abbild spezifischer situativer Merkmale einer Kommunikationssituation;
5) *Intentionalität*: Text als Form der Realisierung von Mitteilungs- und Wirkungsintentionen;
6) *Wohlgeformtheit*: Text als kohärente lineare Abfolge von nach bestimmten Prinzipien sequentiell verknüpften sprachlichen Einheiten
7) *Wohlkomponiertheit*: Text als Folge von nach bestimmten Prinzipien einem Kompositionsplan gemäß selektierten und organisierten sprachlichen Einheiten;
8) *Grammatikalität*: Text als Folge von nach grammatischen Regeln strukturierten sprachlichen Einheiten" (Isenberg 1976l).

b) Ein Text ist eine kommunikative Okkurenz (engl. *occurence*), die sieben Kriterien der Textualität erfüllt. Wenn irgendeines dieser Kriterien als nicht erfüllt betrachtet wird, so gilt der Text nicht als kommunikativ. Daher werden nicht-kommunikative Texte als Nicht-Texte behandelt (de Beaugrande/Dressler 1981).[48]

2.3.2. Textauffassungen der 1960er Jahre

2.3.2.1. Text als transphrastische Einheit

Bis zur Herausbildung der Textlinguistik Mitte der 1960er Jahre galt der Satz als die oberste linguistische Bezugseinheit und die Syntax konzentrierte sich im Wesentlichen auf den Einzelsatz. Da aber eine Vielzahl von sprachlichen (grammatischen) Phänomenen nicht allein mit Blick auf den Einzelsatz bzw. isolierten Satz nicht zu erklären waren, erweiterte die Textgrammatik den Textbegriff und der Text wurde als phrasen- bzw. satzübergreifende (transphrastische) Einheiten gekennzeichnet.[49] Somit tauschte der Text mit dem Satz und der Text wurde zum „primären sprachlichen Zeichen", was gleichzeitig dazu führte, dass sich die Textlinguistik als eigenständige linguistische Disziplin herausbildete.

Um die Textlinguistik als einen Neuansatz in der linguistischen Forschung anzusehen, dürfte sich die Textlinguistik nicht ausschließlich auf das Sprachsystem beziehen, sondern sich dem

[48] Michael Klemm: Ausgangspunkte, S. 2f
[49] Christina Gansel, Frank Jürgens: Textlinguistik und Textgrammatik: eine Einführung, Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 35

Sprachgebrauch hinwenden.[50] Zu einer solchen Wende kam es nicht sofort. Davon zeugen die frühen Textdefinitionen, z. B. die Textdefinitionen von H. Isenberg und E. Agricola, die den Text als eine Folge von Sätzen begreifen, die durch Vertextungsmittel (Konjunktionen, Pronomina, Proadverbien, Satzadverbien u.a.) miteinander verknüpft sind.[51]

Ziel der Textlinguistik müsste es sein herauszufinden, nach welchen strukturellen Prinzipien Texte konstituiert werden und dabei ging man von der Grundannahme aus, dass das Problem der Verknüpfung von Sätzen als Grundlage und Voraussetzung für die Erklärung von Texterzeugungsprozessen anzusehen sei.[52]

Nach R. Harweg spielt für die Erstellung wohlgeformter Texte das Verfahren der Pronominalisierung eine entscheidende Rolle, weshalb er Text als „ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten" definiert.[53] Seiner Meinung nach wirken ersetzende Elemente (Substituentia) und zu ersetzende Elemente (Subtituenda) in der Textkonstitution zusammen. Zu den Elementen der Pronominalisierung zählt er die Pronomen er/sie/es, Synonyme, Hyperonyme, Metaphern, Metonymien und andere Ersetzungen.[54]

Harweg gibt für die Pronominalisierung folgendes Beispiel an:

> […] Natürlich **Jeans**! Oder kann sich einer ein Leben ohne **Jeans** vorstellen? **Jeans** sind **die edelsten Hosen der** Welt. **Dafür** verzichte ich doch auf die ganze synthetischen Lappen aus der Jumo, die ewig tiffig aussehen. Für **Jeans** konnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer der schönsten Sachen vielleicht. Und außer Musik. […]
> (Ulrich Plenzedorf (1977): Die neuen Leiden des jungen W. Rostock: Hinstorff, S. 20)[55]

Die Wiederaufnahme des Wortes *Jeans* zur Herstellung von Textkohärenz erfolgt in verschiedenen Formen:

a) wörtliche Wiederholung (Rekurrenz): *Jeans – Jeans*
b) ein synonymer (bedeutungsgleicher oder - ähnlicher) Ausdruck: *Jeans – die edelsten Hosen der Welt*

[50] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 36
[51] Ibd. S. 36
[52] Ibd. S. 36f
[53] Ibd. S. 37
[54] Ibd. S. 37
[55] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 38

c) Pro-Formen (Pronomen, Pronominaladverbien): *Jeans sind die edelsten Hosen der Welt. **Dafür** verzichte ich doch (…)*
d) Ober- bzw. Unterbegriffe (Hypernonyme): *Jeans – Hosen*[56]

2.3.2.2. Kommunikative Textauffassung

Die Textlinguistik hat sich Mitte der 1960er Jahre aus strukturalistischen Ansätzen entwickelt und den Text als Folge von Sätzen beschrieben. Dieser Ansatz wird aber seit der kommunikativen Wende in der Textlinguistik abgelehnt und der Text wird als „zu bestimmten Zwecken und in bestimmten Situationen wissensbasiert produzierte Äußerungen, deren Sinn und Struktur mitbestimmt sind durch diese Zwecke und Situationen", gesehen.[57] Folglich muss die moderne Textlinguistik die in Texten verwendeten sprachlichen Strukturen nach ihrem Kommunikationszweck beschreiben.

Im Gegensatz zur transphrastischen Textauffassung, bei der die Blickrichtung vom Satz zum Text verläuft, verläuft bei der kommunikativen Textauffassung die Blickrichtung umgekehrt, vom Text zum Satz.[58] Der Text wird primär als eine kommunikative Einheit angesehen und der Text wird nach folgenden Parametern der Kommunikation bewertet: Ziel und Zweck der Mitteilung, Anlass und Gegenstand (Thema) der Kommunikation, Verhältnis der Kommunikationspartner.[59]

Zu dieser Textdefinition werden also die kommunikativ-pragmatische und kompositorische Prinzipien herangezogen, nach denen die sprachlich-kommunikative Tätigkeit organisiert ist.[60] Deshalb unterscheidet K. Brinker zwischen grammatischen und thematischen Kohärenzbedingungen.

Während die grammatische Kohärenz durch die für den Textzusammenhang relevanten syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes entsteht, bezieht sich die thematische Kohärenz auf die Analyse des kognitiven Zusammenhangs,

[56] Ibd. S. 38
[57] Ibd. S. 89
[58] Ibd. S. 51
[59] Ibd. S. 51
[60] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 51

den der Text zwischen den in den Sätzen ausgedrückten Sachverhalten (Satzinhalten, Propositionen) herstellt.[61]

Bei dieser Textauffassung geht G. Zifonun davon aus, dass sprachliche Ausdrücke bestimmten Zwecken oder kommunikativen Aufgaben dienen und dass ihre Form funktional, also im Hinblick auf diese Aufgaben zweckdienlich ist.[62]

K. Brinker erfasst den Text als Ergebnis einer komplexen sprachlichen Handlung, was zur Unterscheidung von fünf Textsortenklassen bzw. fünf Funktionstypen des Textes führt:

a) Informationstexte (z.B. Meldung, Bericht, Sachbuch),
b) Appelltexte (z. B. Werbeanzeige, Kommentar, Gesetz, Antrag),
c) Obligationstexte (z.B. Vertrag, Garantieschein, Gelöbnis),
d) Kontakttexte (z.B. Danksagung, Kondolenzschreiben, Ansichtskarte) und
e) Deklarationstexte (z. B. Testament, Ernennungsurkunde).[63]

Neben der Funktionalität berücksichtigt K. Brinker in der Textanalyse den strukturellen Aspekt. Dabei unterscheidet er zwischen der thematischen und der grammatischen Ebene sowie zwischen den Begriffen bzw. Kategorien *Thema*, *Themenentfaltung* und *grammatische Kohärenz*.

> Das Thema versteht K. Brinker als Kern des Textinhalts, es ist ein auf einen oder mehrere Gegenstände bezogener Gedankengang eines Textes, der abhängig ist vom Gesamtverständnis des Textes [...]. Hinsichtlich der Themenentfaltung werden Grundformen (deskriptiv, narrativ, explikativ, argumentativ) und Realisationsformen (beispielsweise deskriptiv-sachbetont/-meinungsbetont) unterschieden, die dem Dominanzprinzip unterliegen.[64]

2.3.2.3. Text als Organisationsform komplexen Wissens

Der kommunikativen Textauffassung folgt eine kommunikativ-kognitive Textauffassung. Nach dieser Textauffassung sind Texte als Produkte individueller Sprech- bzw. Schreibhandlungen und als Ausgangspunkte eines individuellen Rezeptions- und Verstehensprozesses kognitiv eng mit

[61] Ibd. S. 52
[62] Ibd. S. 52
[63] Ibd. S. 88f
[64] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 89

dem Wissens- und Kompetenzbegriff verbunden.[65] Die Struktur eines Textes basiert auf miteinander vernetzten Wissensarten: des Sprachwissens, des Weltwissens und des Interaktionswissens.[66]

Beginn der 1970er Jahre kommt es zur pragmatischen Wende und die Sprachwissenschaftler aus dem Bereich der Textlinguistik sehen sich erneut gezwungen, eine adäquate Definition für den Textbegriff zu formulieren. Diese Definition soll vor allem aufzeigen, welche Merkmale die Textualität eines Textes kennzeichnen und einen Text vor einem "Nicht-Text" unterscheiden.[67] Bis heute ist es jedoch der Textlinguistik nicht gelungen, sich auf eine einheitliche Definition des Begriffs *Text* zu einigen.

De Beaugrande und Dressler nennen sieben Kriterien der Textualität, die eine Unterscheidung zwischen Text und „Nicht-Text" ermöglichen sollen. Diese Kriterien sind Bestimmungsmerkmale, demzufolge bedeutet ein unerfülltes Kriterium, die Einordnung in die Kategorie „ Nicht-Text".[68]

2.3.2.4. Ein strukturbezogener Textbegriff: Harwegs Textbegriff

Harwegs Textbegriff ist einerseits zu eng und andererseits zu weit. Zu eng ist dieser Textbegriff, weil bei der Definition des Textes bestimmte Gebrauchstextsorten aus dem Untersuchungsbereich herausfallen.[69] Zu weit ist der Textbegriff in dem Sinne, dass er Gebilde als Texte in Erscheinung treten bzw. gelten lässt, die in pragmatischer Hinsicht eher zufälligerweise als Texte aufzufassen sind.[70] Sein Textbegriff stützt sich auf der Substitution, der „Ersetzung eines sprachlichen Ausdrucks durch einen bestimmten anderen sprachlichen Ausdruck".[71] Harweg unterscheidet zwei Arten der Substitution: die paradigmatische und die syntagmatische Substitution. Der zu ersetzende Ausdruck wird als Substituendum und der ersetzende Ausdruck als das Substituens bezeichnet.[72]

---

[65] Ibd. S. 89
[66] Ibd. S. 113
[67] Anonym: Das Definitionsproblem. S. 4
[68] Ibd. S. 6
[69] Eckard Rolf: Die Funktionen der Gebrauchstextsorten, Walter de Gruyter, 1993, S. 3
[70] Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. S. 3
[71] Ibd. S. 3
[72] Ibd. S. 3

Während bei der paradigmatischen Substitution das Substituendum und das Substituens füreinander stehen können, kommen bei der syntagmatischen Substitution das Substituendum und das Substituens an zwei aufeinanderfolgenden Stellen, also nacheinander vor.[73] In die Charakterisierung der Größe *Text* spielen die Begriffe *Nacheinander, Statteinander, Nebeneinander, Beieinander, Auseinander, Miteinander* und *Aneinander vorbei* eine wichtige Rolle.[74] Der Begriff *Nacheinander* charakterisiert den Text, der Begriff *Statteinander* das (Sprach-)System und der Begriff *Nebeneinander* das, was Harweg *Textkosmos* nennt, die Gesamtheit „koexistierende" Texte.

> System, Text und Textkosmos sind drei verschiedene Existenz- oder genauer: Anordnungsformen von Elementen einer Einzelsprache. Ihre unterschedenen Charakteristika sind, der Reihe nach, die Relationen des Statt-, Nach- und Nebeneinander. Ausgangs- und Angelpunkt in der Entwicklung der drei Begriffe ist der des Nacheinander.[75]

2.3.3. Kriterien der Textualität

Die Aufstellung der Kriterien der Textualität stellt sich als ein schwieriges Vorhaben dar, denn die große Vielfalt an Texten und die breite Verwendung des Textbegriffs ermöglicht keine Aufstellung von konkreten und einheitlichen Kriterien. Folglich gibt es unterschiedliche Aufstellungen der Kriterien.

Nach Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Ulrich Dressler zählen zu diesen Textualitätsmerkmalen *Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität*.[76] Somit muss ein Text all diesen Kriterien gerecht werden, um seinen kommunikativen Zweck zu erfüllen. Mit diesen sieben Textualitätsmerkmalen stimmen aber nicht alle Linguisten überein.

Während de Beaugrande und Dressler in ihrem 1981 erschienen Buch *An Introduction to Text Linguistics* die oben genannten sieben Kriterien für Textualität nennen, listet Isenberg in seinem im Jahre 1976 erschienen Werk *Einige Grundbegriffe für eine linguistische Texttheorie*[77] acht

[73] Ibd. S. 3
[74] Ibd. S. 4
[75] Ibd. S. 4
[76] Text. S. 616
[77] Danes, F., Viehweger, D. (Hrsg.). Probleme der Textgrammatik. Studia grammatica XI. Berlin: Akademieverlag, 1976

konstitutive Merkmale des Textes auf: *gesellschaftliche Legitimität, kommunikative Funktionalität, Semantizität, Situationsbezogenheit, Wohlgeformtheit, Wohlkomponiertheit, Grammatikalität*.[78]

2.3.3.1. Kohäsion

Zum ersten Mal gebrauchten Halliday und Hasan den Terminus *Kohäsion*. Das Wort *Kohäsion* bezeichnet den *inneren Zusammenhalt* und wurde vom lateinischen Wort *cohaerere* (zusammenhängen) abgeleitet.[79] Später wurde der Begriff von de Beaugrande und Dressler aufgenommen. Nach ihnen beruht die Kohäsion auf der grammatischen Abhängigkeit.

> Es betrifft die Art, wie die Komponenten des Oberflächentextes, d.h. die Worte, wie wir sie tatsächlich hören oder sehen, miteinander verbunden sind. Die Oberflächenkomponenten hängen durch grammatische Formen und Konventionen von einander ab [...][80]

Somit bezieht sich die Kohäsion auf die äußere Gestalt bzw. die Oberflächenstruktur des Textes.

Es gibt Kohäsionsmittel, die uns einen Text als zusammenhängend erkennen lassen. Nach Halliday und Hasan können die Kohäsionsmittel folgendermaßen eingeteilt werden:

(a) Konnektive: Konjunktionen und Pronominaladverbien verbinden Sätze (*und, oder, aber, denn, obwohl, ...*)
(b) Rekurrenz: Die Wiederaufnahme eines bereits eingeführten Wortes oder einer eingeführten Konstruktion.
    (1) Annie: Heut hab' ... ich gefühlt, dass es meine *Bestimmung* ist.
    Anatol: Ihre *Bestimmung*! ... Hörst du, Max – ihre *Bestimmung!*
    Annie: Ja, sowas ist auch *Bestimmung*! [Arthur Schnitzler]
    (2) Gesagt, getan. / Mitgefangen, mitgehangen
(c) Partielle Rekurrenz: Das Wiederaufgreifen eines Wortbestandteils (genauer: eines lexikalischen Morphems), was meist durch Ableitung (Derivation) oder Zusammensetzung (Komposition) geschieht (hier z. B. *Zusammenhang, "zusammenhängend, zusammenhanglosen*)
(d) Pro-Formen: Mittels Pronomen, Adverbien, Pronominaladverbien wird auf ein Bezugselement des sprachlichen Kontextes verwiesen. (*Mein Vater sitzt im Gefängnis. Er ist sehr einsam.*)
(e) Textdeixis: Die Textdeixis ist die sprachliche Bezugnahme auf im Text eingeführtes Wissen. Prototypisches Beispiel: Ein bestimmter Artikel verweist auf ein bereits durch einen unbestimmten Artikel in den Text eingeführtes Bezugselement. (*Kommt ein Mann mit einem Frosch auf dem Kopf zum Arzt. Sagt der Frosch: "Herr Doktor, ich glaube, ich habe mir was eingetreten!*)
(f) Vorwissensdeixis: Die Vorwissensdeixis ist ein Verweis auf textexternes Weltwissen, welches für das Textverständnis vorausgesetzt wird. Prototypisches Beispiel: Ein bestimmter

[78] Text. S. 616
[79] © Duden
[80] Robert-Alain de Beaugrande, Wolfgang Ulrich Dressler: Einführung in die Textlinguistik. Walter de Gruyter, 1981, S. 3f

Artikel impliziert, dass das damit Bezeichnete dem Leser aufgrund seines Weltwissens bereits bekannt sein sollte. (*Der Papst bestellte ein Bier.*)

(g) Situationsdeixis: Die Situationsdeixis stellt einen Bezug zur konkreten Situation her, in welche der Text eingebettet ist (Pro-Formen, bestimmte Artikel). (*Wir treffen uns morgen hier.*)

(h) Substitution: Es werden Wörter verwendet, die auf dasselbe Referenzobjekt verweisen, z. B. Synonyme, Metaphern oder Ober- und Unterbegriffe (Hyperonyme und Hyponyme). *(Mohammed VI verliert an Popularität. Der junge König hat viele Erwartungen enttäuscht.*)

(i) Tempus: Die Tempusverwendung dient als Hinweis auf die Sequenzierung (zeitliche Abfolge) der Ereignisse. (*Als der Hurrikan das Festland erreichte, hatte man bereits alle Einwohner evakuiert.*)

(j) Ellipse: Der Textverweis wird durch eine Leerstelle erzeugt. (*Peter will nach Hause. Egon _ auch _.*)

(k) Explizite Textverknüpfung / Metakommunikation: Der Text verweist explizit auf vorangehende oder folgende Textstellen, er spricht also über sich selbst (*der erstgenannte, wie oben erwähnt*)[81]

2.3.3.2. Kohärenz

Das Wort *Kohärenz* hat die gleiche lateinische Wurzel wie das Wort *Kohäsion* und bedeutet Zusammenhalt, Zusammenhang.

In den 1960er Jahren galt der Satz als die Struktureinheit des Textes, die Textkohärenz wurde rein grammatisch gefasst und bezeichnete ausschließlich die syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen sprachlichen Elementen (Wörter, Wortgruppen usw.) in aufeinanderfolgenden Sätzen.[82]

Nach de Beaugrande und Dressler betrifft Kohärenz die Funktionen, durch welche die Textwelt, bzw. die Konstellation von Konzepten (Begriffen) und Relationen (Beziehungen), füreinander gegenseitig zugänglich und relevant gemacht werden.[83]

> Ein Konzept ist bestimmbar als eine Konstellation von Wissen, welches mit mehr oder weniger Einheitlichkeit und Konsistenz aktiviert oder ins Bewusstsein zurückgerufen werden kann.[84]

Die Kohärenz beruht vor allem auf Kausalität. Diese Kausalität kann an der Oberflächenstruktur des Textes deutlich sichtbar sein oder sie kann aus dem Welt- und Erfahrungswissen vorausgesetzt werden.[85]

---

[81] http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2007_VL_Text/VL_Text_2007_01_Kohaerenz.pdf, 19:18, 21. 4. 2013
[82] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 36
[83] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 5
[84] Ibd. S. 5

Aus der syntaktischen und semantischen Kohärenz (auf der Ebene des Sprechens und auf der Ebene der Normen der Einzelsprache) ergibt sich die „Einheit“ des Textes.[86]

K. Brinker unterscheidet zwischen grammatischen und thematischen Kohärenzbedingungen. Die grammatische Kohärenz entsteht durch die für den Textzusammenhang relevanten syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen eines Textes.[87] Die thematische Kohärenz bezieht sich auf die Analyse des kognitiven Zusammenhangs, den der Text zwischen den in den Sätzen ausgedrückten Sachverhalten (Satzinhalten, Propositionen) herstellt.[88]

.

2.3.3.3. Intentionalität

Der Begriff *Intentionalität* geht auf den Philosophen Franz Brentano zurück und bezeichnet das Vermögen des Bewusstseins, sich auf reale oder nur vorgestellte Gegenstände, Eigenschaften oder Sachverhalte zu beziehen. Brentano gebrauchte den Ausdruck Ende des 19. Jahrhunderts zur Charakterisierung des Geistigen durch die Beziehung auf einen Inhalt oder die Richtung auf ein Objekt.

> Gemeint ist damit, dass meine Wahrnehmungen und Überzeugungen in der Regel von bestehenden Gegenständen und Sachverhalten in der Welt handeln; dass meine Wünsche und Absichten sich auf mögliche Gegenstände und Ereignisse richten, die in Erfüllung treten oder verwirklicht werden sollen; dass ich in meinen Handlungen auf das von mir Intendierte bezogen bin.[89]

Nach de Beaugrande und Dressler bezieht sich die Intentionalität auf die Einstellung des Textproduzenten, Wissen zu verbreiten oder ein in einem Plan angegebenes Ziel zu verwirklichen.[90]

---

[85] http://www.fb06.uni-mainz.de/inst/iaspk/Linguistik/Textlinguistik/Kohaerenz.html, 19:24, 21. 4. 2013
[86] Text. S. 616
[87] Textlinguistik und Textgrammatik. S. 52
[88] Ibd. S. 52
[89] http://www.ruhr-uni-bochum.de/philosophy/bewusstsein/pdf/stufenmodell_der_intentionalit__t_web.pdf, S.1, 20:28, 21. 4. 2013
[90] Einführung in die Textlinguistik. S. 8f

2.3.3.4. Akzeptabilität

Als *Akzeptabilität* versteht man die Angemessenheit und Annehmbarkeit einer Äußerung in einer bestimmten Situation und nach de Beaugrande und Dressler betrifft sie die Einstellung des Textrezipienten, eine kohäsiven und kohärenten Text zu erwarten, der für ihn relevant ist, um z. B. Wissen zu erwerben.[91]

Diese Akzeptabilität eines Textes hängt einerseits von der Qualität des Textes, seiner Kohärenz, Verständlichkeit und Informativität ab, andererseits von der Erwartung des Rezipienten und dessen Fähigkeit, den Text zu verstehen.[92]

2.3.3.5. Informativität

De Beaugrande und Dressler sehen einen Text als Informationstext, wenn er für den Textrezipienten neue Informationen enthält, damit er das neue Wissen auf schon vorhandenes Wissen aufbauen kann.[93] Diese Aufnahme von Informationen stören Diskontinuitäten bzw. fehlende Informationen und Diskrepanzen bzw. widersprüchliche Informationen, weil der Textrezipient die neuen Informationen mit seinem schon vorhandenen Wissen nicht verbinden können.

Das Kriterium Informativität eines Textes bezieht sich auch auf Fakten, Überzeugungen, Einstellungen, Negationen und auf die Bestimmtheit und Unbestimmtheit im Gebrauch der Artikel.[94]

Das heißt, dass dem Rezipienten etwas Neues vermittelt wird, indem man an etwas schon Bekanntes anknüpft.

Das Meer besteht aus Wasser.	(bereits bekannt)
Nur in dem Sinn, dass Wasser die darin hautptsächlich Vorkommende Substanz ist.	(Einschränkung des Bekannten)
Tatsächlich ist es eine Lösung aus Gasen und Salzen, dazu kommt noch eine riesige Anzahl lebender Organismen.	(Zusätzliche Information)[95]

[91] Ibd. S. 5
[92] Ibd. S. 9
[93] Ibd. S. 10
[94] Einführung in die Textlinguistik. S. 11
[95] http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2006_SE_Text/SE_Text_01_Textualitaet.pdf, S. 3, 17:10, 3.9.2013

2.3.3.6. Situationalität

Dem Kriterium *Situationalität* entsprechend werden mündliche oder schriftliche Äußerungen im Hintergrund der Intentionen und Interessen der Textproduzenten und -rezipienten formuliert. Dabei ist die Situation des Textproduzenten von der des Textrezipienten zu unterscheiden. Die Situationalität umfasst somit die Gesamtheit der Faktoren wie Zeit, Ort, Umstände, usw., die einen Text für eine aktuelle oder rekonstruierbare Kommunikationssituation relevant machen.[96]

Als Beispiel können Warnungen auf Verkehrsschildern genannt werden.

> Langsam
> Spielende Kinder[97]

Die Information richtet sich dabei an die Autofahrer, die langsamer fahren sollen, wenn sie auf das Verkehrschild treffen, um auf/neben der Straße spielende Kinder nicht zu gefährden.

2.3.3.7. Intertextualität

Die *Intertextualität* ist ein in der strukturalistisch und poststrukturalistisch geprägten Kultur- und Literaturtheorie vorkommendes Phänomen. Der Intertextualität gemäß ist kein Bedeutungselement innerhalb einer kulturellen Struktur ohne Bezug zur Gesamtheit der anderen Texte denkbar.[98] Den Begriff führte die Literaturwissenschaftlerin Julia Kristeva ein. Ihrer Meinung nach ist kein Text ein selbstgenügsames Gebilde, jeder Text besteht aus einem Bündel von Zitaten und ist ein Kreuzungspunkt anderer Texte.[99] Ein solcher Text ist somit offen für Interpretationen.

Die Literaturwissenschaft verband Kristevas Modell mit den literaturhistorischen Verfahren der Quellen- und Einflussforschung und gelangte so zu einem Intertextualitätsmodell, welches Kristevas Texttheorie aufgab. Im Rahmen dieses Intertextualitätsmodells ist Gérard Genettes zu nennen, der die *Intertextualität* Transtextualität nennt und fünf verschiedene Formen intertextueller bzw. transtextueller Beziehungen unterscheidet:

---

[96] http://www.glottopedia.org/index.php/Situationalit%C3%A4t, 13:21, 15.4.2013
[97] http://amor.cms.hu-berlin.de, S. 3, 16:18, 15.4.2013
[98] http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/epik/intertext.htm, 15:13, 15.4.2013
[99] Ibd.

1. die Intertextualität: „Die effektive Präsenz eines Textes in einem anderen“ in Form von Zitaten (ausdrücklich deklarierte Übernahmen), Plagiaten (nicht deklarierten Übernahmen von Zitaten) oder Anspielungen (Aussagen, zu deren vollständigem Verständnis die Kenntnis des vorhergehenden Textes notwendig ist).
2. die Paratextualität: Damit wird alles bezeichnet, was einen Text dezidiert einrahmt: Titel, Untertitel, Vorworte, Nachworte, Fußnoten usw., aber auch Gattungszuweisungen oder Prätexte wie Entwürfe und Skizzen zu Werken.
3. die Metatextualität: Kommentare, die wesentlich kritischer Natur sind und vor allem das Gebiet der Literaturkritik betreffen.
4. die Architextualität: Sie ist eng mit der Paratextualität verwandt. Allerdings handelt es sich hierbei um nicht dezidiert deklarierte Gattungszuweisungen. Das heißt, man weist einem Text (als Kritiker) die Bezeichnung einer Gattung zu. Auch dies lenkt die Rezeption in erheblichem Maße.
5. die Hypertextualität: Hierbei handelt es sich um eine Weise der Überlagerung von Texten, die nicht die des Kommentars ist. Hypertextualität heißt, dass der spätere Text ohne den ersten nicht denkbar ist.[100]

Somit kann die Intertextualität als Beziehung zwischen Texten gesehen werden. Dabei muss man aber die Einzeltextreferenz von der Systemreferenz unterscheiden. Während sich bei der Einzeltextreferenz um die Integration eines Textes in einen anderen (durch Zitat, Anspielung, als Parodie, Pastiche, Travestie usw.) handelt, stellt die Systemreferenz die Beziehung zwischen einem Text und allgemeinen Textsystemen (bestimmten literarischen Gattungen) dar.[101]

Als Beispiel für Intertextualität kann die Parodie auf die deutsche Nationalhymne, das Gedicht aus dem Jahr 1918, genommen werden:

Gedicht aus dem Jah 1918	**Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland (1841)**
Deutschland, Deutschland, schwer in Dalles, schwer in Dalles in der Welt, wenn die Marmelad nit alles brüderlich zusammenhäalt	Deutschland, Deutschland über alles, Über alles in der Welt, Wenn es stets zu Schutz und Trutze Brüderlich zusammenhält,

[100] http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/epik/intertext.htm 15:53, 15.4.2013
[101] Ibd.

Eier, Butter, Wurscht und Schinke
Sin‘ nur für die Reiche da,
nur mir arme, arme Schlucker
gucke zu und kreische: Hurrah![102]

Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt –
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt![103]

2.3.3.8. Beispiel: Kriterien der Textualität am Rezept für Lasagne[104]

Zubereitung

Arbeitszeit: ca. 1 Std. / **Schwierigkeitsgrad:** normal / **Brennwert p. P.:** keine Angabe

Ragout Bolognese:
In einem Topf das Olivenöl erhitzen, das Hackfleisch darin rundherum anbraten und die gehackten Zwiebeln und die Petersilie dazugeben. Knoblauchscheiben und Tomatenmark dazu rühren und mitbraten. Mit den Dosentomaten aufgießen, salzen und pfeffern. Rotwein nach Belieben beifügen. Das Ragout mindestens eine halbe Stunde lang bei geöffnetem Topf einkochen lassen.

Bechamelsauce:
Butter in einem kleinen Topf schmelzen und das Mehl mit dem Schneebesen dazuarbeiten. Die Milch nun dazugießen und die Sauce glatt rühren. Wer zu langsam gerührt hat und Klümpchen in der Sauce findet, kann die Sauce durch ein feines Haarsieb passieren und dann weiterkochen lassen. Die Sauce sollte fast eine halbe Stunde lang auf kleiner Flamme köcheln, damit sie den Mehlgeschmack verliert. Mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft sowie etwas Muskatnuss abschmecken.

Zubereitung der Lasagne:
In einer gebutterten, feuerfesten Form etwas Ragout bolognese verteilen, eine Schicht Lasagnenudeln darauf legen, die Nudelschicht wieder mit Ragu und dann mit einer Bechamelsaucenschicht bedecken. Anschließend wieder eine Schicht Nudeln, Ragu und Bechamel. So Schicht für Schicht die Form füllen.
Die letzte Schicht sollte die Bechamelsauce bilden. Dick mit geriebenen Käse bestreuen, Butterflöckchen darauf setzen . Die Lasagne bei 180°C im Ofen überbacken, bis die Kruste goldbraun ist.

Die Lasagne kann man auch gut einen Tag vorher vorbereiten und im Kühlschrank ziehen lassen!

Empfehlung Vorspeise: Honigmelone mit Parmaschinken
Empfehlung Nachspeise: Beerenmix an Quark-Joghurt-Sahne-Creme mit brauner Zuckerkruste!

Kohäsion:

- Wiederholungen:

  Bechamelsauce:
  [...] Milch nun dazugießen und die **Sauce** glatt rühren. Wer zu langsam gerührt hat und Klümpchen in der **Sauce** findet, kann die **Sauce** durch ein feines Haarsieb passieren und dann weiterkochen lassen. Die **Sauce** sollte fast eine halbe Stunde lang auf kleiner Flamme köcheln, damit sie den Mehlgeschmack verliert. [...]

- Koreferenz:

[102] http://amor.cms.hu-berlin.de, S. 4, 17:33, 3.9.2013
[103] http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Lied_der_Deutschen, 17:43, 3.9.2013
[104] http://www.chefkoch.de/rezepte/745721177147257/Lasagne.html, 18:27, 4.9.2013

> **Die Sauce** sollte fast eine halbe Stunde lang auf kleiner Flamme köcheln, damit **sie** den Mehlgeschmack verliert. Kataphora

- Konnektoren:

  > Die Lasagne kann man auch gut einen Tag vorher vorbereiten **und** im Kühlschrank ziehen lassen!

- Temporale Konjunktionen:

  > Wer zu langsam gerührt hat und Klümpchen in der Sauce findet, kann die Sauce durch ein feines Haarsieb passieren und **dann** weiterkochen lassen.

Kohärenz:

- Die Milch muss später und nicht vor dem Mehl dazugegeben werden

  > Butter in einem kleinen Topf schmelzen und das Mehl mit dem Schneebesen dazuarbeiten. Die Milch nun dazugießen und die Sauce glatt rühren.

Intentionalität:

- Der Koch, der Erfinder des Rezepts, will den noch unerfahrenen und neugierigen Köchen (z.B. Hobbyköchen) die Zubereitung einer Lasagne erklären und erleichtern

Akzeptabilität:

- Der Leser des Textes (z. B. ein Hobbykoch) – der vielleicht noch nie Lasagne gemacht hat – erhofft sich, dass ihm dieses Rezept als Wegweiser bei der Zubereitung der Lasagne dienen wird

Informativität:

- Der Leser des Rezepts weiß, was eine Lasagne ist. (das Aussehen und der Name der Speise sind ihm bekannt)
- Der Leser kann die Lasagne aber selber, ohne Hilfe, nicht zubereiten und deshalb sucht er nach dem Rezept. Das Rezept gibt ihm nützliche Informationen für die Zubereitung einer leckeren Lasagne. (der Zubereitungsprozess und die Zutaten sind für ihn neu)

Situationalität:

- Beim Text handelt es sich um ein Rezept. Rezepte werden ausschließlich beim Kochen verwendet. Folglich lässt sich daraus schließen, dass das Rezept von einem Rezipienten gelesen wird, der vorhat, eine Lasagne zu machen.

Intertextualität:

- Das Rezept beinhaltet die förmlichen Merkmale eines Rezeptes:

  > **Arbeitszeit:** ca. 1 Std. / **Schwierigkeitsgrad:** normal / **Brennwert p. P.:** keine Angabe

2.4. Gebrauch des Begriffs *Text* in der Alltagssprache

Da keine klare Trennung von Texten und Nicht-Texten möglich ist, existieren in der heutigen Sprachwissenschaft verschiedene Definitionen für *Text*, also kein einheitlicher Textbegriff. Der

Text gilt als überaus komplex, vielgestaltig und vielschichtig, sodass er zu viele Aspekte beinhaltet, um ihn zu definieren.[105]

Der Text existiert in geschriebener Form als Lesetext oder in gesprochener - dabei aber in schreibbarer Form - als Hörtext. Somit muss der Text nicht unbedingt eine schriftliche Darlegung der Gedanken und Informationen und ihre Archivierung darstellen. Für den Text ist der sog. Code wichtig, der vom Leser oder Hörer decodiert werden muss. Die Decodierung ermöglicht dem Menschen, die Bedeutung des Textes zu verstehen. Diesen Code beschreibt DUDEN als *vereinbartes Inventar sprachlicher Zeichen und Regeln zu ihrer Verknüpfung.*[106] Gerade dieser Code ermöglicht den Menschen, welche die gleiche Sprache sprechen, sich gegenseitig zu verstehen. Wenn der Mensch die Zeichen des geschriebenen oder gesprochenen Textes bzw. die Sprache nicht kennt, wird der Mensch den Text nur teilweise oder überhaupt nicht verstehen können.

Peter Hartmann definiert *Text* als „Sprache in dem Zustand und in der Form, wo sie Äußerung, Mitteilung und damit etwas Verstehbares ist bzw. geworden ist.“[107] Somit muss der Text für den Leser verständlich sein und deshalb sind auch sinnlos aneinandergereihte Sätze nicht als Texte zu definieren. Für Hartmann führt jedes Schreiben und Sprechen zum Text, denn für ihn kommt die Sprache nur als Text vor.[108]

Indem immer wieder neue Textsorten auftauchen, muss der heutige Textbegriff erweitert und seine Merkmale anders definiert werden. Textmerkmale, die heute anders aufgefasst werden müssen, sind folgende:

1) Texte bestehen aus einer Kombination sprachlicher Zeichen
    a) Das stimmt nicht ganz, den neben den sprachlichen Zeichen machen Texte auch Bilder aus, wie in Werbe- oder Fernsehtexten. Vor allem die Fernsehtexte vereinen mehrere Elemente: Schrift, Bild, Sprache und Ton.
2) Texte haben Grenzen, sie sind abgeschlossene und autonome Ganzheiten.

---

[105] Das Definitionsproblem. S. 5

[106] © Duden

[107] http://www.eva.nunnemann.com/wp-content/kommunikation-und-text.pdf, S. 3, 20:40, 12.4.2013

[108] Michael Klemm: *Wie hältst Du’s mit dem Textbegriff? Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik* auf http://michaelklemm.files.wordpress.com/2011/02/klemm_textbegriff_gretchenfrage.pdf, S.1f, 22:20, 12.4.2013

a) Man stellt sich die Frage, ob auch Internetseiten begrenzt sind. Wie man weiß, werden sie oft aktualisiert und somit verändert. Somit können sie dem Kriterium der Begrenztheit nicht gerecht werden.

3) Texte besitzen einen strukturellen und inhaltlichen Zusammenhang (Kohäsion, Kohärenz)
   a) Tatsache ist, dass Gedichte als Texte gesehen werden. Was ist aber mit den Gedichten, die keine Kohäsion aufweisen, wie z.B. *Fisches Nachtgesang* von Morgenstern? Sie sollten auch als Texte gesehen werden, wie auch Ausrufe wie *Hurra!*
4) Texte haben (zumindest) ein erkennbares Thema
   a) Die Beurteilung von Thema als unverzichtbarem Merkmal hängt eng mit dem Letztgenannten zusammen. Natürlich weisen die allermeisten Texte ein Thema auf, aber welches Thema haben dadaistische Gedichte? Dieses Merkmal muss um die Graduierung der Texte von themenzentrierten bis themalosen Texte erweitert werden.
5) Texte haben (mindestens) einen Verfasser und einen Rezipienten
   a) Auch dieses Merkmal kann umgeändert werden, denn es gibt Texte, die gemeinsam von mehreren Autoren verfasst wurden oder deren Autor anonym ist.
6) Texte haben eine kommunikative Funktion und einen sozialen Sinn
   a) Die kommunikative Funktion und der soziale Sinn sind Kriterien für Textualität, auf die man nicht verzichten dürfte:

> Ein Spracherzeugnis dürfte nur dann als Nicht-Text zurückgewiesen werden, wenn die Kriterien der Textualität so stark verletzt werden [...], daß die kommunikative Verwendung ernsthaft blockiert wird“ (de Beaugrande/Dressler 1981, 35) und aus pragmatischer Sicht ist ein Text „eine sprachliche Einheit, die zur Durchführung einer sprachlichen Handlung notwendig ist (Rickheit/Strohner 1993, 21). [109]

Erst in der Rezeptionssituation entscheidet sich, ob ein Text für einen konkreten Betrachter vor dem Hintergrund seines Wissens „Sinn macht“ oder nicht.[110]

2.4.1. Begriffserklärung in den Wörterbüchern

Nach DUDEN hat der Begriff *Text* mehrere Bedeutungen. Der Text kann als:

[109] Michael Klemm: *Wie hältst Du's mit dem Textbegriff?* S. 4
[110] Michael Klemm: *Wie hältst Du's mit dem Textbegriff?* S. 4

a) *[schriftlich fixierte] im Wortlaut festgelegte, inhaltlich zusammenhängende Folge von Aussagen,*

b) als *Auszug aus einem Buch o.□Ä.,*

c) als *zu einem Musikstück gehörende Worte,*

d) *als (Grundlage einer Predigt dienende) Bibelstelle* und

e) als *Unterschrift zu einer Illustration* bzw. als *eine Abbildung* gesehen werden.[111]

Somit kann als *Text* jede schriftliche und zusammenhängende Äußerung oder zu einem Lied, Film oder Theaterstück gehörende und aufgeschriebene Information bezeichnet werden.

, In den linguistischen Wörterbüchern sind auch noch weitere Definitionen des Textes zu finden:

- **Text** (lat. *textus*, Gewebe, Text)

1) Vortheoretische Bezeichnung formal begrenzter, meist schriftlicher Äußerungen, die mehr als einen Satz umfassen.
2) Begriff der Textlinguistik und Texttheorie: sprachliche Äußerungsform einer kommunikativen Handlung, die im einzelnen bestimmt ist:
   a) nach den pragmatischen, ‚textexternen' Kriterien einer kommunikativen Intention, die situationsspezifisch ist und auf eine entsprechende Hörererwartung trifft (Textfunktion), und
   b) nach den sprachlichen, ‚textinternen' Merkmalen einer konsistenten, in der Regel wort- und satzübergreifenden Struktur, nämlich: Grenzsignale, grammatische Kohäsion, dominierendes Textthema und inhaltliche Kohärenz (Makrostruktur, Thematische Entfaltung); dazu kommen bei noch bei einem noch weiter gefaßten Textbegriff noch Eigenschaften nicht-verbaler Signale wie Mimik, Gestik (KOCH, KALLMEYER 1974). Die textinternen und textexternen Faktoren begründen zusammen die Textualität einer abstrakten Einheit ‚Text' (Textem), die den konkreten Texten der Parole (Langue vs. Parole), den ‚Textvorkommen', konstitutiv zugrundeliegt. Zusammen mit weiteren, nicht konstitutiven Merkmalen des Stils differenzieren sie je nach Ausprägung in einer Texttypologie verschiedene Klassen von Texten. [*Lit.*: ...]" (Bußmann 1990, 776).

- **Text** (lat. *textum* ‚Gewebe, Geflecht)

1) In den terminolog. Bestimmungen des in der Textlinguistik und Texttheorie zentralen Begriffs T. wird abhängig von der Theorientwicklung und spezif. Forschungsinteressen auf unterschiedl. relativ abgeschlossen behandelten Textthema, während bei der Akzentuierung textexterner (kommunikativer) Aspekte der T. als Produkt sprachl. Handelns mit einer erkennbaren kommunikativen Funktion angesehen wird. Neuere Forschungsansätze verbinden textinterne und textexterne Kriterien und erfassen mit dem Begriff T. das kognitiv, grammat., illokutiv und ggf. prosodisch strukturierte Ergebnis einer – mündlich oder schriftlich realisierten – sprachl.-kommunikativen Handlung eines Produzenten, in dem die Bezugnahme auf Kontexte und Adressaten manifestiert ist und das die Basis für kognitiv und intentional strukturierte

[111] © Duden

> Handlungen von Rezipienten darstellt. Enge und weite Auslegungen dieses T.-Begriffs unterscheiden sich durch Ausschluß oder Einbeziehung anderer semiot. Systeme, die neben dem Zeichensystem Spr. in T.-Strukturen eingehen, z.B. Gestik und Mimik oder Symbole, Formeln und Abbildungen. **Lit.** [...]“ (Glück 2000, 728).[112]

3. Ein neuer Textbegriff?

Da schon mehrere unterschiedliche Textdefinitionen existieren, stellt man sich die Frage, ob wir noch einen neuen Textbegriff brauchen. Tatsache ist, dass wir keinen einheitlichen alten Textbegriff haben und wozu dann einen neuen dazuerfinden. Obwohl bestimmte Parameter häufig auftreten (Zeichenhaftigkeit, Komplexität, Strukturiertheit, Abgeschlossenheit, Ganzheit, inhaltlicher Zusammenhang, kommunikative Funktion oder Intertextualität), nach über 30 Jahren textlinguistischer Forschung scheint die Sprachwissenschaft weit von einem einheitlichen Textbegriff entfernt zu sein.[113]

Laut Clemens Knobloch gehört der Text „zu den aspektheterogenen und offenen Grundbegriffen der Sprach- und Literaturwissenschaft, die nicht abschließend definiert werden können, weil ihre theoretische Produktivität vorwiegend heuristischer Natur ist und sich nur innerhalb bestehender Axiomatisierungen entfaltet.[114] Das heißt, dass der Textbegriff immer wieder neue definiert werden kann und dass sich aus den alten Textdefinitionen neue Textdefinitionen ableiten lassen.

Eine klare Grenzziehung zwischen Text und Nicht-Text ist nicht möglich, denn Text kann nicht eindeutig und abschließend für alle Vorkommen definiert werden, vor allem wenn man „Textträger“ wie Geldscheine, Hauswände, Grabsteine, Flaschen oder gar die Haut (Tätowierungen) miteinbezieht.[115]

Patria Herzberger meint, dass gerade dieses Suchen nach einem universellen Textbegriff kontraproduktiv ist, denn die Schaffung eines universellen Textbegriffs, der heute, morgen und übermorgen gültig sein wird, ist unnötig und einen neuen Textbegriff muss es auch nicht geben.

---

[112] Michael Klemm: Ausgangspunkte, S. 7
[113] Ibd. S. 2
[114] Ibd. S. 2
[115] Michael Klemm: *Wie hältst Du’s mit dem Textbegriff?* S. 5

> Was ist mit einem Begriff, der sämtliche Erscheinungsformen von Texten in sich vereinigen vermag, geschafft? Worin liegt der Nutzen, einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, der allen Texten, aber auch nur Texten zugrundeliegt? [...] Was ist damit gewonnen, dass man Telefonbucheintragungen und Goethes 'Werther' gleichermaßen einwandfrei in die Kategorie 'Text' fassen kann? Weder eine neue große Erkenntnis, die den Aufwand rechtfertigt, noch eine Methode, worauf die Welt schon immer gewartet hat. Aber ich gebe zu, wonach man sucht, das kann man sicherlich finden. [...] Schafft man es wirklich, einen Textbegriff zu finden, der für alle Textsorten und quer durch Zeit und Raum Gültigkeit besitzt, so wird er vor allem eins sein: nichtssagend." (Herzberger 2000, 1)[116]

Die Digitalisierung von Texten, die Entlinearisierung von Texten und deren Verknüpfung zu (unendlichen) Hypertexten und die Entstehung neuer Zeicheninventare (sog. Emoticons in E-Mails) verlangen Erforschung und Weiterentwicklung des Textbegriffs.[117]

[116] Ibd. S. 5
[117] Ibd. S. 7

4. Zusammenfassung

Wenn man die geschichtliche Entwicklung des Begriffs betrachtet, kann man sagen das sich der Begriff immer schneller weiterentwickelt hat. Dabei dienten die alten Textdefinitionen und –Auffassungen als Grundlage für die Entstehung neuer und „besserer" Textdefinitionen und –Auffassungen.

Die erste Definition des Begriffs *Text* ist auf das lateinische Wort *textu*s zurückzuführen, was „Gewebe" bedeutet. Auf dieser Textdefinition (Text als *Gewebe aus Sätzen*) stützte sich die Weiterentwicklung des Begriffs *Text* im Mittelalter. Der Text wurde im Mittelalter als stoffliches Gewebe im Literalsinn (Tuche, Kleidung), als literarisches Gewebe im metaphorischen Sinn und als Text *(textara)* im abstrakt-funktionalen Sinn verstanden. Der Text wurde somit im Mittealter auch weiter eng mit dem Webprozess in Zusammenhang gebracht.

Zu einer Abkehr von mittelalterlichen Textauffassungen und zur „Anhäufung" von neuen Textdefinitionen kam es im 20. Jahrhundert, vor allem in der 1960er Jahren, als die Textlinguistik als ein spezifischer Zweig der Sprachwissenschaft entwickelt wurde. Alte Textdefinitionen wurden weiterentwickelt und auch neue wurden geschaffen. Der Text wurde als lineare Verkettung von Zeichen oder Sätzen, als abgeschlossene thematische Einheit, als komplexes sprachliches Zeichen, als Mittel der Kommunikation, als sprachliche und kommunikative Handlung oder als Realisierung von Textualitätskriterien (s. Kapitel 2.3.1).

Was die Realisierung der Textualitätskriterien bzw. Textualitätsmerkmale betrifft, kann man sagen, dass selten die Kriterien bzw. Merkmale im Text gleichermaßen erfüllt werden. Manchmal reichte es aus, dass Sätze nur ein Kriterium erfüllen, um als Ganzes, als Text betrachtet zu werden. Deshalb gibt es auch eine Fülle an Textdefinitionen und man stellt sich die Frage, ob man einen universellen Textbegriff braucht oder nicht. Tatsache ist, dass sich die Textedefinition mit der Entwicklung der Sprache ändert und weiterentwickelt. Folglich kann es auch keinen universellen und ewig geltenden Textbegriff geben. Aber gerade das Nichtvorhandensein eines universellen Textbegriffs ermöglicht uns produktiv zu sein und den Textbegriff immer wieder zu erweitern, was nur positiv gesehen werden kann.

5. Literaturverzeichnis

1. Anonym: *Das Definitionsproblem der Kategorie Text am Beispiel der Sieben Textualitätskriterien von R-A. de Beaugrande und W. U. Dressler*, GRIN Verlag, 2011

2. Beatre Wagner-Hasel: *Textus und textere, hýpos und hyphaínein. Zur metaphorischen Bedeutung des Webens in der griechisch-römischen Antike*. In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: *Textus im Mittelalter: Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld*, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006
3. de Beaugrande Robert-Alain, Dressler Wolfgang Ulrich: *Einführung in die Textlinguistik*, Walter de Gruyter, 1981
4. Ernst Ulrich: *Text und Intext. Textile Metaphorik und Poetik der Intertextualität am Beispiel visueller Dichtungen der Spätantike und des Frühmitelalters.* In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: *Textus im Mittelalter: Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld*, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006
5. Eckard Rolf: *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten,* Walter de Gruyter, 1993
6. Gansel Christina, Jürgens Frank: *Textlinguistik und Textgrammatik: eine Einführung,* Vandenhoeck & Ruprecht, 2007
7. Lotman Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte,* 4. Auflage, W.Fink, 1993
8. Röckelein Hedwig: *Vom webenden Hagiographen zum hagiographischen Text*. In: Ludolf Kuchenbuch, Kleine Uta: *Textus im Mittelalter: Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld*, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006

9. Salin Sophie: *Kryptologie des Unbewussten: Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland*, Königshausen & Neumann, 2008
10. Schlieben-Lange, Brigitte / Jungbluth, Konstanze*: Text.* In: Ulrich Ammon: *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society*, Walter de Gruyter 2004

Internetseiten

1. http://www.uni-potsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/exz_textdefinitionen.htm, 16:45, 13.4. 2013
2. http://www.fb06.uni-mainz.de/inst/iaspk/Linguistik/Textlinguistik/Kohaerenz.html, 19:24, 21. 4. 2013
3. http://www.ruhr-uni-bochum.de/philosophy/bewusstsein/pdf/stufenmodell_der_intentionalit__t_web.pdf, 20:28, 21. 4. 2013
4. http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2007_VL_Text/VL_Text_2007_01_Kohaerenz.pdf, 19:18, 21.4.2013
5. http://www.eva.nunnemann.com/wp-content/kommunikation-und-text.pdf, 20:40, 12.4.2013
6. http://de.wikipedia.org/wiki/Textlinguistik, 17:23, 16.4.2013
7. http://www.glottopedia.org/index.php/Situationalit%C3%A4t, 13:21, 15.4.2013
8. http://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/epik/intertext.htm, 15:13, 15.4.2013
9. http://cf.hum.uva.nl/benaderingenlk/dui/intert/dui-intert-midden-3.htm, 28.7.2013, 19:05
10. Vögel Bertlinde: "*Intertextualität" - Entstehung und Kontext eines problematischen* Begriffs auf der Internetseite *germanistik.univie.ac.at/fileadmin/user.../voegel.rtf,* 28.7.2013, 18:55
11. Klemm Michael: *Ausgangspunkte: Jedem seinen Textbegriff? Textdefinitionen im Vergleich* auf http://michaelklemm. files.wordpress.com/2011/02/klemm_textbegriff_ausgangspunkte.pdf, 19:10, 10.4.2013
12. Klemm Michael: *Wie hältst Du's mit dem Textbegriff? Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik* auf http://michaelklemm.files.wordpress.com/2011/02/klemm_textbegriff_gretchenfrage.pdf, 22:20, 12.4.2013
13. http://amor.cms.hu-berlin.de/~h2816i3x/Lehre/2006_SE_Text/SE_Text_01_Textualitaet.pdf, 17:10, 3.9.2013
14. http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Lied_der_Deutschen, 17:43, 3.9.2013
15. http://www.chefkoch.de/rezepte/745721177147257/Lasagne.html, 18:27, 4.9.2013
16. Sahle Patrick: *Digitale Editionsformen: Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels* auf: http://kups.ub.uni koeln.de/5013/1/DigEditionen_3_online.pdf 23:16, 02.10.2013, S. 75f

Linguistisches Wörterbuch

1. © Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM]